

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Schulblätter
Band: 3 (1837)
Heft: 2

Artikel: Über das Verhältniss der Arbeitsstunden zu den wissenschaftlichen Stunden an Mädchenschulen
Autor: Weiss, Heinrich
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-865932>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ueber das Verhältniß der Arbeitsstunden zu den wissenschaftlichen Stunden an Mädchenschulen, von Heinrich Weiß, Lehrer an der zürcherischen Mädchenschule.

Um die Frage beantworten zu können: in welchem Verhältniß sollen die Arbeitsstunden an Mädchenschulen zu den wissenschaftlichen Stunden stehen? wird man wohl sich zuerst eine bestimmte Ansicht darüber bilden müssen, wie weit bei Mädchen der wissenschaftliche Unterricht gehen soll, ob er sich auf der nämlichen Stufe mit dem wissenschaftlichen Unterricht bei Knaben, wenigstens während des obligatorischen Unterrichtes bis nach Vollendung der Realschulen, halten müsse? Diese Frage glaube ich nun unbedingt dahin beantworten zu sollen: Es ist nothwendig daß die Töchter ganz auf die gleiche Stufe der Bildung mit den Knaben gebracht werden, oder, um mich noch bestimmter auszudrücken, sie sollen das nämliche Ziel erreichen, aber auf verschiedenen, jedem Geschlechte besonders zusagenden Wegen. Denn jenen kann ich nicht beistimmen, welche glauben, das andere Geschlecht sei minderen Rechtes, und die auf Töchtererziehung mit einer gewissen Verachtung herabschauen. Indem sie solche Ansichten äußern, leisten sie nur den sprechendsten Beweis von ihrer eigenen Unwissenheit. Denn sonst würden sie sich erinnern, daß bei den Völkern stets am meisten Kultur geherrscht, wo auch das weibliche Geschlecht auf Bildung Anspruch machen konnte, und daß da zu allen Zeiten der roheste Zustand gewesen, wo die Weiber als Sklavinnen angesehen wurden; denn sonst könnten sie den Einfluß der Frauen auf die wichtigsten wie auf die unbedeutendsten Angelegenheiten nicht verkennen und müßten zugeben, daß unsägliches Unglück schon in der Bildungslosigkeit der Frauen, großes Glück dagegen in ihrer Bildung seinen Grund gehabt habe. Würde wohl z. B. ohne eine Aspasia jenes Zeitalter

der vollendetsten Kunst und der feinsten Bildung in Griechenland das Perikleische genannt werden? Damit will ich nicht den Lobredner der Frauen machen, wohl aber nur erinnern an den Einfluß, den sie üben auf die Geschichte ihres eigenen Zeitalters, noch mehr aber auf das des kommenden Geschlechtes. Wem ist die Erziehung des Kindes übertragen in einer Zeit, wo es die ersten, aber auch die bleibendsten Eindrücke empfängt? Der Mutter. Sie beinahe allein legt das Fundament der ganzen physischen und moralischen Ausbildung. Ist sie nun eine geschickte Baumeisterin, so wird das Haus auf Felsen ruhen und die Stürme werden nichts dagegen vermögen, und solchermaßen möchte ich selbst behaupten, daß auf der ersten häuslichen, mütterlichen Erziehung hauptsächlich die Sittlichkeit oder die Unsittlichkeit und somit, was ich dasselbe nenne, das Glück oder Unglück der Erzogenen der künftigen Generation beruhe, um so mehr, da die Mutter nicht nur eben das Fundament für dieselbe legt, sondern an dem Gebäude bis zu seiner Vollendung stets ein Hauptmitarbeiter ist, der am Ende noch den Giebel des Hauses ausschmückt mit dem Baume und den fliegenden Bändern, den Jüngling oder die Braut. Indessen müßte ich nicht nur aus den bereits angeführten, gewiß gewichtigen Gründen völlige Gleichstellung in der Ausbildung für beide Geschlechter fordern, sondern auch noch aus andern ebenso sprechenden. Zuerst dauert die Bildungszeit bei vielen Mädchen nicht so lange wie bei den Knaben. Mit dem zwölften Jahr sollen viele ihre fürs Leben nöthige Schulbildung sich erworben haben, wenn es gut geht mit dem 15ten oder 16ten Jahr. Und doch wird von ihnen gefordert, daß sie sich, z. B. in Gesellschaften, ebenso ungezwungen und frei bewegen wie das andere Geschlecht, und daß sie reiche Beiträge zur gemeinsamen Unterhaltung darbieten. Oft hört man von hochgebildeten, mit gewisser Verachtung auf die Töchtererziehung herabschauenden Herrn die Klage führen, daß sie sich in Damengesellschaften langweilen, daß man auch gar kein „vernünftiges“ Gespräch dort führen könne? Wenn sie damit ihren Frauen Vorwürfe machen wollten, so würden sie das größte Unrecht begehen; denn hätten diese die nämliche Bildung genossen mit ihnen,

oder wie sie, so würde wohl ihre Unterhaltung zum mindesten eben so geistreich sein, wie die von den vornehmen über Töchtererziehung die Achseln zuckenden Herrn. Woher kommt es, daß so viele sonst sehr treffliche Hausmütter oft die einfachsten Dinge ganz verkehrt ansehen? — Nicht daher, daß es ihnen am natürlichen Verstande mangle; nicht daher, daß sie nicht selbst das Ihrige, soviel später noch möglich war, zu ihrer Ausbildung gethan, sondern weil ihre Schulbildung vernachlässigt, weil ihr Anschauungsvermögen, da wo es eben geübt werden sollte, nicht geübt wurde. — Aber in welcher Verbindung steht jetzt das alles mit dem Verhältniß der wissenschaftlichen zu den Arbeitsstunden an Mädchenschulen?

Ehe ich auf dieses Verhältniß näher eintreten durfte, glaubte ich zuvor durch Gründe den Fundamentalsatz feststellen zu sollen, daß wenigstens die Realbildung für beide Geschlechter ganz auf die gleiche Stufe fortzuführen sei. Bei dieser Realbildung halte ich aber das Beibringen eines Aggregates von sogenannten Realien nicht für das Wichtigste, sondern das, daß der ganze innere Mensch, die verschiedenen Seelenvermögen, das sittliche Gefühl, der Sinn für das Wahre, Gute und Schöne, so wie auch der äußere Mensch, das Anschauungsvermögen, die Sinne geübt und ausgebildet werden. Ob dann dabei ein paar Zahlen mehr oder weniger im Gedächtniß hängen bleiben, das gilt mir gleich viel. Dieses Ziel sollen beide Geschlechter gleichmäßig erreichen, aber, nach meinen Ansichten, wo es immer die Verhältnisse gestatten, auf verschiedenen Wegen; es soll nämlich beim Unterricht auf das jedem Geschlecht eigenthümliche Wesen Rücksicht genommen, es soll schon in der Schule daran gedacht werden, daß die Thätigkeit des Knaben mehr nach außen, die des Mädchens mehr nach innen einst gerichtet sein werde. Knaben- und Mädchenbildung soll also, wenn auch auf verschiedenen Wegen, die gleiche Stufe der Bildung erreichen. Daraus folgt, daß wir vorläufig für die Mädchen das gleiche Maß des wissenschaftlichen Unterrichtes, wie für die Knaben fordern müssen. Aber, wo kommen nun die Arbeitsstunden hin? Sollen unsere Kinder

nicht mehr nähen und stricken und flicken lernen? Sollen sie nicht mehr ihren Kunstsinne schärfen können in Anfertigung von Fußschemeln, von weichen Polstern, von Glockenbändern, Briestaschen, Cigarrenbüchsen, Kinderhäubchen und zierlichen Pantoffeln für die Männer? Wenn kein anderer Ausweg sich zeigen sollte, als daß man um der weiblichen und schönen Arbeit willen die Mädchen in ihrer Ausbildung hinter den Knaben zurücklassen müßte; so würde ich keinen Augenblick anstehen, die weiblichen Arbeiten bis nach zurückgelegtem zwölften Jahre aus der Schule zu verbannen. Und dafür möchten sich wohl auch noch einige Gründe anführen lassen. Man hört in unsern Tagen leider nur zu oft und zu begründete Klagen führen über eine immer mehr überhand nehmende Nervenschwäche bei dem andern Geschlecht. Ich will nicht behaupten, daß jene weiblichen Arbeiten eine Hauptschuld daran tragen, obgleich nachhaltige Aerzte gegen diese Art Arbeiten in früherer Jugend sich ernst warnend ausgesprochen haben. Aber wäre es doch nicht vielleicht besser, man würde mit dem Stricken warten, bis die Fingernerven etwas erstarkt wären, mit dem Feinnähen, bis die Sehnerven die gehörige Kraft erhalten hätten? Wie sehr Stricken und Nähen die Nerven in Bewegung setze, das kann Niemand besser beurtheilen, als wer mit nervenschwachen Personen umzugehen hat.

Nach unserem Schulgesetze besuchen bis ins zwölfte Jahr die Knaben mit den Mädchen gemeinschaftlich den wissenschaftlichen Unterricht, und die Erfahrung hat bewiesen, daß Mädchen, welche erst nach ihrem Austritt aus der Realschule in eine Arbeitsanstalt kamen, es in der für die Hausmutter nöthigen Arbeit eben so weit brachten, als die, welche von der frühesten Jugend an im Arbeiten Unterricht genossen haben. — Ferner sechsjährige Kinder sehen zum Theil noch nicht recht ein, wozu ihnen dieses Arbeiten nützt, und wenn sich das selbe Stricken und Nähen und Flickern durch viele Klassen hinauf erstreckt, so werden sie leicht dieses ewigen Einerleis überdrüssig werden, woher auch jener oft ungemessene Trieb nach der sogenannten schönen und feinen Arbeit sich erklären mag, weil die Mädchen, so bald sie in den Klassen etwas vor-

gerückt sind, glauben, und ziemlich mit Recht, das Nothwendige schon inne zu haben.

Aus diesen Gründen ließe sich die Ansicht wenigstens entschuldigen, welche alle weiblichen Arbeiten, als nicht in den Bereich der obligatorischen Schule gehörend, aus derselben verweist. Man könnte da freilich einwenden: aber soll denn nicht schon die obligatorische Schule das Mädchen in den Stand setzen, sich durch Arbeiten sein Brot zu verdienen? Wir glauben: streng genommen gehöre das Erlernen der Arbeit so gut der Vorbereitung auf den Lebensberuf an, wie beim Knaben das Erlernen eines Handwerks oder das Erlernen des Druckens, um als Fabrikarbeiter sein Brot zu verdienen. In den Elementar- und Realschulen soll Menschenbildung, Entwicklung der geistigen und körperlichen Kräfte (auf Letzteres wird besonders bei dem weiblichen Geschlecht allzuwenig Rücksicht genommen) erzweckt werden. Die Sammlung von Kenntnissen für den eigentlichen Lebensberuf von beiden Geschlechtern gehört dem reifern Alter an. —

Obgleich nun die eben ausgesprochene Ansicht sich mit gewichtigen Gründen vertheidigen ließe; so möchte ich doch dieselbe nur dann streng durchführen, wenn kein anderer Ausweg, als die Hintansetzung der wissenschaftlichen Ausbildung sich ausfindig machen ließe. Dieser Ausweg bietet sich uns aber in der beinahe allgemein gemachten Erfahrung dar, daß die Mädchen nicht ganz so viele wissenschaftliche Stunden bedürfen, wie die Knaben, um die nämliche Stufe der Bildung mit ihnen zu erreichen. Die Erfahrung nämlich lehrt so ziemlich unzweideutig, daß im ganzen genommen die Knaben beim Unterricht unaufmerksamer sind, daß sie zu Hause ihre Aufgaben nicht so gewissenhaft machen, daß bei gleichem Alter die Fassungskraft der Knaben hinter der der Mädchen etwas zurücksteht. Daher wird der Lehrer der Knaben mehr Zeit bedürfen, um denselben Zweck zu erreichen, als der Lehrer der Mädchen. Ferner, so sehr ich auch ein Freund der Gründlichkeit bin, so glaube ich dennoch, in Hinsicht dieser brauchen nicht ganz die nämlichen Forderungen, ohne dadurch der Gleichheit der Bildungsstufe im mindesten Abbruch zu thun, an die Mädchen, wie an

die Knaben gemacht zu werden. Bei den Mädchen ist die Ausbildung des innern Menschen durch den Unterricht überwiegend, bei den Knaben ist genaue Kenntniß von Realien, neben dem ersten Zweck, sehr nothwendig, weil der Knabe oft zu höherer wissenschaftlicher Ausbildung bestimmt ist, die aber nur dann glücklich gedeihen kann, wenn selbst die ersten Anfänge ganz gründlich erlernt werden. Darum mag der Knabenlehrer bei seinem Unterrichte etwas mehr Zeit gebrauchen, als der Mädchenlehrer, der ja keine gelehrte Frauen erziehen soll, wohl aber an Verstand und Herz gebildete. Und endlich möchte, um bloß gleichmäßige Ausbildung des Verstandes und Herzens bei beiden Geschlechtern zu erzwecken, auch das eine oder andere, etwas abstraktere Fach für die Mädchen nicht gerade nothwendig sein, während es für den für die Wissenschaft oder für ein Handwerk bestimmten Knaben unerlässlich ist. Nimmt man nun diese Gründe zusammen, so dürfte vielleicht der wissenschaftliche Unterricht an Mädchenschulen $\frac{1}{4}$ der Stunden weniger betragen, als an den Knabenschulen, ohne daß darum des Mädchens Ausbildung hinter derjenigen des Knaben zurückbleiben müßte. Wir hätten nun auf diese Weise ungefähr $\frac{1}{4}$ Theil (welche Annahme aber immer das Höchste wäre) von den Unterrichtsstunden an Mädchenschulen für Handarbeit gewonnen. Nun aber entsteht die Frage: Soll dieser Vierteltheil in jeder Klasse zugemessen werden? soll in jeder einzelnen Klasse auf 4 wissenschaftliche Stunden eine Arbeitsstunde kommen? oder ist es zweckmäßiger, in den einen Klassen nur $\frac{1}{8}$ Theil, in den andern vielleicht gar die Hälfte zu bestimmen, so daß erst durch Vergleichung der Summe aller Arbeitsstunden und aller wissenschaftlichen Stunden an der ganzen Anstalt sich das Verhältniß von 1 : 4 ergäbe? Um diese Frage zu beantworten, werden wir zuerst im Reinen sein müssen über den Zweck solcher Arbeitsstunden. Wir haben oben schon angedeutet, daß wir diesen Unterricht, genau genommen, als Vorbereitung auf den Beruf, folglich denselben nicht als unumgänglich nothwendig für die untern Schulen ansehen müssen. Da wir ihn aber doch aus ebenfalls angeführten Gründen auch hier gestatten,

so ist es doch nöthig zu wachen, daß er nie dem Hauptzwecke, der allgemeinen, menschlichen Bildung Eintrag thue, und allzu sehr schon in das Gebiet der Berufsbildung hinübertrete. Das würde aber dannzumal ganz besonders geschehen, wenn in den Arbeitsstunden in Dingen Unterricht erteilt würde, deren Wissen und Können nicht allen Schülerinnen im späteren Berufsleben nothwendig wäre, deren Erlernen aber in zarter Jugend vielleicht der allen so nothwendigen Gesundheit Eintrag thun könnte. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend müßte ich nun die sogenannten künstlichen oder feinen Arbeiten gänzlich aus den untern Schulen verbannen. Das Verstehen derselben gehört nicht zu der allen nothwendigen allgemeinen Bildung. Man könnte einwenden: Schon manche Tochter, deren Verhältnisse sich änderten, hat mit feinen Arbeiten sich ein ordentliches Auskommen verschafft. Dagegen müssen wir erwidern, daß die Schule, wenn sie sich mit der Vorbereitung auf alle möglichen Erwerbszweige beschäftigen wollte, sie wahrlich mehr als möglich zu thun hätte, und daß man um einzelner seltener Fälle willen, die zu den Ausnahmen gehören, nicht ganze Anstalten modeln könne, noch weniger um solcher Mädchen willen, welche schon frühe sich vornehmen, durch künstliche Arbeiten sich später ihr Brot zu erwerben; denn solcher Unterricht gehört ausschließlich der Berufsbildung an *). Ebenso kann auch auf die Mädchen hier keine Rücksicht genommen werden, welche jene Arbeiten zu verstehen wünschten, um sich und Andern damit Freude zu machen. Dieses kann nicht Sache der allgemeinen Volksschule sein. Auf einzelne Neigungen und Wünsche kann sie nicht eingehen, sondern das ist Privatsache, so wie das Erlernen des Mahlens, der Tonkunst u. s. w. Privatsache ist. Nur die Elemente, wie wir es ja auch sogar bei der Arbeit gestatten, obgleich sie

*) Aus demselben Grunde ward in der diesjährigen Versammlung der zürcherischen gemetinnützigen Gesellschaft, in einer einflüssigen Diskussion, die Einführung eines landwirthschaftlichen Handbuches in die Realschulen für nicht ganz zweckmäßig erklärt.

nicht Geist und Herz bildend ist, sind in der allgemeinen Volksschule zulässig. Aber auch vom Gesichtspunkt der Gesundheit aus möchte ich, wie oben angedeutet wurde, diese künstlichen Arbeiten aus den untern Schulen verbannt wissen. Man kann gewiß nicht genug darauf Bedacht nehmen, daß die Nerven nicht angestrengt werden ehe sie erstarkt sind. Es ist, möchte ich sagen, eine Ver-
sündigung an dem Menschengeschlecht, wenn man nicht mit aller Umsicht darnach strebt, daß die Nervenstärke mit der Nervenarbeit immer im Gleichgewicht bleibe. Ich gebe zu, daß auch durch den wissenschaftlichen Unterricht die Nerven mehr als recht gereizt werden, aber die wohl am meisten empfindlichen Fingerspitzen und die Schnerven — wo werden diese am stärksten angestrengt? Aus diesen Gründen würde ich also die feinen Arbeiten ganz aus den untern Schulen verweisen. Diese Verbannung hat nun aber auf unsere Stundeneintheilung einen wesentlichen Einfluß. Nunmehr bleibt uns nur noch das ziemlich Einerlei der häuslichen Arbeiten übrig, das Nähen und das Stricken, auch, aber wohl erst in den spätern Klassen, das anstrengende Flicken. Wir werden nun darnach streben müssen, daß die Kinder dieser einförmigen Arbeit, die sich durch einen mehr-
jährigen Kurs hinauserstreckt, nicht überdrüssig werden. Am leichtesten könnte das schon im Anfang geschehen, wo das Kind noch nicht recht den Nutzen und den Zweck seiner Arbeit einsieht, wozu denn die Schwierigkeit des Anfangens noch hinzu kommt. Darum wird man wohl am besten thun, in den untersten Elementarklassen nur mit wenigen Arbeitsstunden den Anfang zu machen, und dann auch diese mit zunehmender Verstandesentwicklung, die über das Angefertigte sich schon mehr freut, zu vermehren; und für diese mit dem Alter zunehmende Vermehrung der Arbeitsstunden rufe ich eben wieder die vermehrte Erstarkung der Nerven an, was ich nicht genug thun kann, da es mir unbegreiflich ist, wie Mädchenanstalten gerade den entgegengesetzten Gang einschlagen, und die mehreren Arbeitsstunden in die ersten Klassen verlegen können. Meine Ansicht über das Verhältniß der wissenschaftlichen zu den Arbeitsstunden ginge also kurzgefaßt dahin. Für die Elementar- und Realklassen hielte ich die Arbeitsstunden nicht

unumgänglich nothwendig. Ich würde sie aber gestatten in der Voraussetzung, daß auch mit Zulassung derselben doch die Mädchenbildung eben so weit, als die Knabenbildung gefördert werden könne; und in dieser Voraussetzung würde ich das Verhältniß von 1:4 vorschlagen, jedoch so, daß in den untern Klassen dieses Verhältniß sich etwa wie 1:6, in den obersten wie 1:3 gestalten könnte. Es sei mir nun noch zum Schluß vergönnt, an einigen bestehenden Mädchenanstalten, über welche ich Nachrichten erhalten konnte, nachzuweisen, in wiefern sie mit diesen geäußerten Ansichten übereinstimmen oder davon abweichen, und noch einige historische Bemerkungen, wenn sie auch nicht gerade zu meinem Zwecke dienen, aber doch vielleicht allgemeines Interesse haben, beizufügen.

Die Mädchenschule in Winterthur huldigt dem Grundsatz, daß der Arbeitsunterricht erst mit der Entlassung aus der obligatorischen Schule beginnen soll, also etwa mit dem 12ten Jahre. Diese Anstalt scheint mir den unbestreitbaren Vorzug zu haben, daß sie auch der Entwicklung des Körpers dadurch bedeutende Rechnung trägt, daß in den 6 ersten Schuljahren nur 12 bis höchstens 24 Stunden wöchentlicher Unterricht erteilt wird, in den Elementarschulen nur von 12 bis höchstens 18 Stunden. Nach dem 12ten Jahr in der sogenannten 2ten und 3ten Realklasse, oder in den 4 letzten Unterrichtsjahren (da jede Klasse einen Kurs von 2 Jahren hat) schließen sich dann an die 18—23 Stunden wissenschaftlichen Unterrichtes noch 12—14 Stunden für die weibliche Arbeit an, so daß dann auf ein Mal sich die Stundenzahl von wenigstens 18 bis auf wenigstens 30 oder von höchstens 24 bis auf höchstens 37 steigert. Diese plötzliche Vermehrung mag allerdings etwas auffallen, so wie, daß die Arbeitsschule freiwillig ist, während die wissenschaftlichen Stunden obligatorisch sind.

Die Mädchenanstalt in Zürich führt die weiblichen Arbeiten mit dem ersten Schuljahre ein, und zwar so, daß denselben in den untersten Klassen etwas weniger als $\frac{1}{4}$ gewidmet worden ist. Wird nun aber der neurevidirte Schulplan angenommen, wodurch in den obern Klassen 6 Arbeitsstunden wegfallen; so ersetzt sich jenes Weniger als

ein Viertel in den untern Klassen nicht mehr in den obern Klassen durch etwas Mehr als ein Viertel. Die Arbeitsschule ist aber wie die andern Stunden obligatorisch, und ein wesentlicher Vorzug, den ich sonst bei keiner andern Anstalt finde, ist, daß während der Arbeit die Mädchen durch Vorlesen ansprechender und passender Schriften, mitunter auch durch Gesang, unterhalten werden. Zu den Vortheilen gehört ebenfalls, daß die feinen weiblichen Kunstarbeiten erst nach dem 12ten Jahre, und dann noch unter ziemlicher Beschränkung beginnen dürfen.

Die Mädchensekundarschule des Einwohnervereins in Bern, welche aber auch mit einer Elementarschule beginnt und im Februar 1836 eröffnet wurde, besteht aus 5 Klassen, in deren jeder eine Schülerin 2 Jahre zu bleiben hat. In dieser Anstalt tritt das umgekehrte Verhältniß ein und die sehr knapp zugemessenen Arbeitsstunden vermindern sich von Jahr zu Jahr im Verhältniß zu den wissenschaftlichen. In dem ersten Lehrkurs kommen auf 23 Unterrichtsstunden 6 für Handarbeiten; in dem zweiten Kurse auf 29 Stunden ebenfalls nur 6 Arbeitsstunden und in dem dritten Kurse auf 34 Stunden nur 7 für die Arbeit. Von diesem Unterricht in Handarbeiten wird Stricken, Spinnen, Nähen, Verfertigung von geklöppelten Spitzen, Sticken, Verfertigung aller weiblichen Kleidungsstücke, Verfertigung anderer Pukarbeiten gefordert. In wie weit allen diesen Forderungen in so kurzer Zeit entsprochen werden könne, weiß ich freilich nicht. Ueber Beförderung und Rangbestimmung haben nur die Lehrer in wissenschaftlichen und in Kunstfächern mit Beizug der Sittentabelle zu entscheiden. Aus dem Schulvermögen ist eine Büchersammlung zur Fortbildung der Lehrern und Lernenden gegründet. Das Schulgeld beträgt monatlich für den ersten Kurs 15 Bz. und steigt bis zum letzten Kurs bis auf 40 Bz., also von 9—30 fl. jährlich.

Die bürgerliche Mädchenschule in Bern, im Frühjahr 1834 ins Leben getreten, erfreut sich trotz des hohen Schulgeldes, welches für den Bürger in den untern Klassen 2 Fr. in den obern Klassen 3 Fr. monatlich, für den Nichtbürger das Doppelte beträgt, also von 15—22½ fl.

für den Bürger, von 30—45 fl. für den Nichtbürger jährlich, eines zahlreichen Besuches. In derselben arbeiten 9 Fachlehrer und 7 Lehrerinnen. Sie besteht aus 6 Klassen, von denen die unterste in 2 Abtheilungen zerfällt. In den untern Klassen an dieser Anstalt fallen auf 3½ wöchentliche Schulstunden nur 7, in den obern Klassen auf 28 Stunden nur 5 auf die Handarbeit. In einer Klasse dürfen nicht mehr als 30 Schülerinnen sein. 5 der Lehrerinnen wohnen in den 5 obern Klassen als Klassenvorsteherinnen dem Unterricht der Fachlehrer bei, „um die äußere Ordnung zu handhaben.“ In den untersten Klassen wird der sämtliche Unterricht, ohne Mithülfe, von 2 Lehrerinnen erteilt. „Die Lehrer stehen in keinem „weiteren Verhältniß zur Schule, als dem des Unterrichts, „gebens in ihren besondern Fächern. Lehrerversammlungen „sind hier keine angeordnet, gemeinschaftliche Besprechung „über Lehrplan, Disciplin im Allgemeinen und Besondern „und Anderes, was das Interesse der Anstalt betrifft, finden „keine Statt und werden keine verlangt.“

Bei der Mädchenschule des Einwohnervereins dagegen finden solche Lehrerkonferenzen regelmäßig Statt, und es ist der Lehrerschaft eine sehr würdige Stellung angewiesen.

Die Mädchenschulen in Basel zerfallen in die 3 (?) sogenannten Gemeindschulen und in die obere Töchter-
schule, wozu noch viele Privatanstalten kommen. In den Gemeindschulen sind die Stunden für weibliche Arbeiten von gleicher Anzahl, wie die für wissenschaftlichen Unterricht, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil an der Schule, die doch bis ins zwölfte Jahr Unterricht erteilt, nur ein Lehrer ist, der des Morgens die eine Hälfte der Kinder unterrichtet, des Nachmittags die andere, so daß also die Kinder je einen halben Tag unter Lehrerinnen stehen zu weiblichen Arbeiten. Die Stundenzahl ist 36 und 30. Der Unterricht beginnt mit dem 6ten Jahr. Man sieht in diesen Klassen zwar die künstlichen Arbeiten nicht gerade gerne, sie sind aber geduldet und kommen vielfach vor. — Die obere Töchter-
schule in einem sehr geräumigen Lokal besteht aus fünf Klassen. Der ganze wissenschaftliche Unterricht wird von Lehrern, und zwar stets am Morgen von 8—11 Uhr, erteilt. Das Zeichnen, der

Gesang und die Uebung in Handarbeiten fallen auf den dreistündigen Nachmittagsunterricht von 2—5 Uhr. Der Erziehungsrath beschäftigt sich schon seit geraumer Zeit mit der Revision dieser Anstalt, die ohne Zweifel bald ins Leben treten wird.

Aus den angeführten Beispielen geht nun deutlich hervor, daß überall die Nothwendigkeit des Unterrichtes in Handarbeiten eingesehen wird, daß man aber über das Maß derselben, über den Zeitpunkt, in dem sie beginnen sollen, und über dasjenige, was in diesem Unterricht zu leisten sei, ziemlich verschiedener Ansicht ist.

Denkmäler menschlicher Tugend und Größe in Darstellungen aus der Geschichte und dem täglichen Leben. Der Jugend zur lehrreichen Unterhaltung gewidmet von A. H. Petiscus. Berlin, 1832. Verlag der Buchhandlung v. C. F. Amelang. 516 S. 8. Mit einem Kupfer und einer Titelvignette. (45 Bk.).

Es ist schon öfter behauptet worden, daß Lesen solcher Erzählungen, deren Stoff erdichtet sei, äußern nicht den Einfluß auf das Gemüth und die Denkungsart der Menschen, den Manche so gern davon erwarteten. Wenn die Tugend unter allen Gestalten in Schriften durch erdichtete Personen dargestellt wird, so wird dies allerdings immer einen wohlthätigen Einfluß auf die meisten, zumal auf die jüngern Leser haben; allein gar viele derselben können doch den Gedanken nicht unterdrücken: es seien eben nur schöne Ideale, was sie gelesen, aber der wirkliche Mensch sei solcher Höheit der Gesinnung und Reinheit des Willens nicht fähig. Ganz anders verhält sich die Sache, sobald von wahren Begebenheiten die Rede ist. Die Dichtung kann uns erheben, rühren, erbauen, aber uns auch durch ihre Bilder in einen gemüthlichen Schlummer einwiegen, wie dies so oft der Fall ist; allein wenn man uns wirkliche tugendhafte, seelengroße und willensstarke Menschen schildert, die unter der nämlichen Sonne gelebt haben,